

DANZIGER SEESCHIFFER VEREIN

Nr. 8 Hamburg 2006

KAPITÄNE, REEDER & SCHIFFE

Das nebenstehende Bild, Öl auf Leinwand, signiert und datiert: *Anton Rieck, 1912*, zeigt das stählerne 4-Mast-Vollschiff FRIEDA in stark bewegter See. Es ist eines von drei Segelschiffen dieses Typs, die unter Bremer Flagge fahren. Das Schiff hatte eine Länge von 87,1m, eine Breite von 12,92m und war mit BRT 2.117t vermessen.

1885 ist das Schiff in Glasgow als COUNTY OF EDINBURGH bei der Werft *Barclay, Curle & Co.* für die Segelschiff-Reederei *R. & J. Craig, Glasgow* gebaut worden. 1875 war das erste Schiff dieses Typs in England gebaut worden. Die Reederei *R. & J. Craig* bestellte bis 1887 insgesamt 12 Segler dieses Typs die als *Craigs Counties* bekannt waren. Das Schiff war für den Einsatz im Handel mit Jute und Reis von Indien vorgesehen. Wenige Jahre später wurde dann auch andere Ladung im weltweiten Verkehr gefahren, u.a. war das Schiff in der Salpeterfahrt von Chile nach Europa eingesetzt. 1904 wurde der Segler an den Bremerhavener Reeder *August Witte* verkauft, der das Schiff in FRIEDA umbenannte und weiterhin in der Salpeterfahrt einsetzte. 1914 wurde das Schiff an den Reeder *Mathias Lundquist, Mariehamn, Aland* verkauft. Im Juli 1916 wurde die FRIEDA bei *Mobile* in einem Hurrikan auf den Strand geworfen; sie wurde erfolgreich abgeborgen. Im selben Jahr lief



4-Mast-Vollschiff FRIEDA, QHTL

die FRIDA auf der Reise von Mobile nach Greenock mit einer Ladung Schnittholz nach einem Ladungsverschieb im Sturm auf einen Felsen und strandete bei South Rock, County Down, Irland, in der Irischen See. Versuche, das Schiff wieder flott zu bekommen, blieben ohne Erfolg. Kapitän *Donner* ruderte mit seiner Mannschaft aus 20 Seeleuten bei *Kearney* an Land. Das Wrack liegt unverändert auf 54°23'64" N / 05°25'66" W. Es ist ein beliebtes Tauchobjekt, weil es aufrecht in nur 10 m Tiefe liegt und 1-2 m aus dem Grund ragt. Das Deck ist inzwischen in den Rumpf eingebrochen. Die Schiffsglocke ist bisher nicht gefunden worden. Die 4-Mast-Vollschiffe setzten sich nicht durch, die Gesamtzahl hat kaum hundert erreicht. Sie wurden von der 4-Mast-Bark abgelöst, die einfacher in der Besegelung mit einer kleineren Mannschaft zu bedienen war. Das gut erhaltene Bild wurde im Juni 2005 auf dem Fischland bei einem Antiquitätenhändler entdeckt und soll lt. Angaben aus Leipzig stammen. D. Dauscher, 06.08.2005

VEREINSNACHRICHTEN



Siegfried Fornacon (1910 – 1987) ist nun seit über achtzehn Jahren tot. Sein Lebenswerk, die gesamte ostpreussische Schifffahrt publizistisch zu dokumentieren, ist nicht fertig geworden. Es erscheinen aber immer noch Veröffentlichungen auf der Basis seines reichhaltigen Archives, das er hinterließ. Dieses ist nach Darstellung des Schifffahrtsexperten *Reinhart Schmelzkopf* (STRANDGUT) in sehr hohem Maße vollständig und zuverlässig. Das Archiv *Fornacons* kam nach seinem Tod in verschiedene Hände. Ein Großteil ging an *Reinhart Schmelzkopf* in Cuxhaven bzw. an das Deutsche Schifffahrtsmuseum (DSM) in Bremerhaven.

Quelle: *Manfred Böttcher*



Siegfried Fornacon, 1987

SEEFÄHRER-HAPPENING

Travemünde, 15. Nov. 2005 - *Was Danziger Seeschiffer so sammeln.* Unserem Kameraden *Rudolf Engler* ist von der Leitung der Ostsee-Akademie, die im Pommernzentrum in Travemünde angesiedelt ist, eine Schauvitrine für Präsentationen unseres Vereins bis auf weiteres bereitgestellt. Gerne hat Kamerad *Kap. Manfred Schleiff* aus seiner Sammlung von Mitbringenseln, die er aus aller Welt zusammengetragen hat, eine kleine Auswahl zur Schau bereitgestellt. In einem Vitrineneinrichtungshappening, das am 15. Nov. von *R. Engler* und *M. Schleiff* veranstaltet worden ist, wurde die Vitrine mit viel Freude dekoriert und im Eingang der Ostsee Akademie für die interessierte Öffentlichkeit freigegeben. Die Schauvitrine, so die ersten zaghaften Vorstellungen von *R. Engler*, soll durch wechselnde Themen auf unseren Verein, die Danziger Seeschiffer, aufmerksam machen.



M. Schleiff, Schauvitrine, R. Engler H.B.

Nun mag der eine oder andere von uns sich fragen, was Rudi hier so zum herzlich Lachen veranlasst hat. Es war der Photograph, der das aktuelle Wahlergebnis des Tages, die 99,4%, zum besten gab.

AUS HÄFEN & VON MEERENSEIL GERISSEN

Brunsbüttel - Beim Festmachen in der Brunsbütteler Schleuse ist ein Seil gerissen und hat einem Schiffsoffizier mit Wucht den rechten Unterschenkel abgerissen.

HÖCHSTE HURRIKANWELLEN

Die höchsten je gemessenen Wellen hat Hurrikan *Ivan* im Herbst 2004 im Golf von Mexiko aufgetürmt: Fast 28m erhoben sich die Wasserwände im sturmgepeitschten Meer, höher als ein zehnstöckiges Haus. Das berichten Forscher vom Stennis Space Center der *Nasa* bei New Orleans im Wissenschaftsjournal *Science*. Dabei sind die größten Wellen den Messgeräten vermutlich sogar entgangen.

80 Kilometer vor der Küste verliefen sich die Riesenwellen. Die Messungen zeigten, dass bisherige Schätzungen für die größten Hurrikanwellen zu niedrig lagen, schreibt das Team um David W Wang. Die Forscher hatten im Meer Unterwasserdrucksensoren installiert, um die Wellenhöhen aufzuzeichnen. Sogenannte Monsterwellen auf See, die nichts mit Tsunamis oder Erdbeben zu tun haben, galten lange als Seemannsgarn. Inzwischen sind jedoch Schiffsunfälle durch sie belegt. (dpa)

THEODOR BEHREND

Quelle: Auf weiter Fahrt - Kapitänfrauen an Bord, von *Friedrich Spengemann*, Bremen-Sanktmagnus 1950. Seiten 77 ff.

Das zweite Schiff, das den Namen THEODOR BEHREND trug, wurde drei Jahre später (1862) gebaut. Es war ebenfalls eine kleine handige Bark, die weite Reisen über den Atlantik machte. 27 Jahre in glückhafter Fahrt waren dem Schiff beschieden, dann kam das bittere Ende, bei dem sieben Personen, darunter der Kapitän, dessen Frau und die beiden Kinder der Eheleute ihr Leben einbüßten.

Auf der Reise von Shields in Endland mit einer Ladung Steinkohlen nach Porte-Grande auf den Kap-Verde-Inseln war das Schiff bei dem Versuch, den Englischen Kanal zu erreichen, in schweren West- und Nordweststürmen in Legerwall der holländischen Küste getrieben. *Legerwall* war in der Segelschiffahrtszeit eine seemännische Bezeichnung, ein geographischer Begriff, der in der damaligen Zeit eine große, häufig sehr unangenehme Bedeutung hatte.

Wenn der Wind stürmisch aus West und Nordwest blies, befanden sich die an der holländischen Küste und unter den friesischen Inseln segelnden Schiffe in Legerwall und waren dann an der flachen Küste mit ihren Untiefen und Sandbänken größter Gefahr ausgesetzt. Schiffe, die in solchen Fällen in Unwetter Schaden erlitten hatten, oder wenn die Kapitäne annahmen, nicht mehr von der Küste freisegeln zu können, versuchten eine schützende Reede, häufig Nieuwediep, anzulaufen. Die Bark THEODOR BEHREND

war in schweren Winterstürmen leck geworden. Kapitän *Papist* entschloss sich daher, Nieuwediep als Nothafen anzulaufen. Hierbei geriet das Schiff auf eine Sandbank und wurde wrack.

Eine Meldung aus Nieuwediep vom 2. Februar 1889 lautete kurz: *Das deutsche Schiff THEODOR BEHREND, Kapitän Papist, mit Kohle nach Porto-Grande, ist in den Nordgründen gestrandet und in Stücke geschlagen. Von der Besatzung sind vier Mann gerettet, zehn Mann sind ertrunken.*

Ein Besatzungsmitglied der Bark, der Steward *Friedrich Lippke* aus Oliva, welcher die Katastrophe überlebte, hat über den tragischen Vorgang den folgenden Tatsachenbericht wiedergegeben:

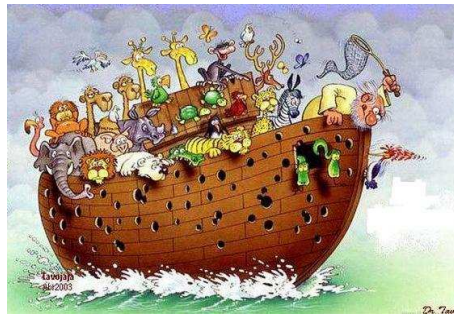
*Unser Schiff segelte am 27. Januar von Shields ab nach den Kap-Verde-Inseln und hatte eine Kohlenladung von 690 Tons an Bord. Am 29. Januar kam in der Nordsee so harter Sturm auf, dass alle Segel bis auf die Untermarssegel festgemacht werden mussten. Eine Peilung der Pumpen ergab, dass etwa 5 Fuß Wasser im Raum standen. Bis zum 31. Januar hatten wir das Wasser ausgepumpt. Vom 30. Januar an war der Sturm zum Orkan angeschwollen. Die See lief sehr hoch, und das Schiff stampfte schwer. Am 31. Januar wurde die Bark unter Wasser leck. Die Peilung um 8 Uhr abends zeigte einen Wasserstand von 5 Fuß und 9 Zoll im Raum (1,76m). Alle Mann eilten sofort an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck zu dichten. Trotz unaufhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll (2,29m) gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe feinen Sand. Der Orkan wurde stärker, das Schiff stampfte immer schwerer. Nun beschloss Kapitän *Papist* in den Hafen von Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, abends gegen 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer des Bootes erklärte, wir hätten noch drei Seemeilen Entfernung bis zur Küste. Wegen des hohen Seeganges konnte er uns keinen Mann abgeben, der uns als Lotse hätte dienen können. Am 2. Februar nachts wurden bereits 10 Fuß (3,05m) im Raum gepült. Auf der Leeseite sahen wir ein weißes Licht und nahmen an, dass es von einem Lotsenkutter herrührte. Unsere danach abgegebenen Notsignale blieben erfolglos. Kapitän *Papist* ließ nun vor dem Wind halten und die Boote klar zum Aussetzen machen. Bei dem Versuch, die Boote zu Wasser zu bringen, zerschlugen sie längsseit des Schiffes. Nun wurden die Rettungsgürtel umgelegt. Plötzlich stieß die Bark mit gewaltigem Krach auf Grund und saß auf den Norderracksklippen, drei Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsternis nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung hatten wir verlo-*

ren. Der Großmast wurde gekappt, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war aufs Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff brach, riss sieben Personen, darunter die Frau des Kapitäns und dessen zwei Knaben, von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast geklettert und hielten sich an Takelageteilen fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt ihn, obwohl ich selbst von Schiffstrümmern verletzt und erschöpft war, so lange fest. Hierbei wurde dem Kinde von herabstürzenden Schiffstrümmern zweimal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte, und so wurde mir das Kind, vielleicht schon tot, von den Wellen aus der Hand gerissen. Wir bemerkten dann, dass das kleinste Rettungsboot noch heil war, bekamen es vom Schiff frei und trieben mit 7 Mann in ihm dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Inzwischen war es heller geworden, und wir konnten das Land sehen. Aus dem Boot gestiegen, versuchten wir längs der Sandbank das Land zu erreichen. Auf diesem Wege wurde der Kapitän besinnungslos, und wir mussten ihn, weil alle erschöpft waren, im Stich lassen. Nachdem wir bereits eine beträchtliche Strecke gelaufen waren, bemerkten wir, dass die Flut stieg. Wir liefen schleunigst zurück zu unserem Boot, das wir auch glücklich erreichten. Zunächst schoben wir das Boot zu der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb versandet lag und legten ihn ins Boot. Wir übrigen sechs fassten an den Rand des Bootes und versuchten, durch Schwimmen das Ufer zu erreichen. Plötzlich schlug eine hohe Sturzsee über uns, das Boot kenterte, und der Kapitän und zwei Matrosen verschwanden in den Fluten. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rückforth und ich hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Endlich nahte Hilfe. Der Dampfer HERKULES kam mit dem Rettungsboot heran, das uns vier in besinnungslosem Zustande auffischte. Am 2. Februar wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach acht Tagen in die Heimat entlassen.

Die Bark THEODOR BEHREND gehörte dem Reeder George Linck zu **Danzig** und wurde 1862 gebaut. Das Schiff fasste 443,5 Lasten zu je 4000 Pfund.



NOAH – NACH DER STRANDUNG ...



Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar;
Der roch des Noah Opfer fein,
Und sprach: *Ich will Dir gnädig sein,
Und, weil Du ein so frommes Haus,
So bitt' Dir selbst die Gnaden aus.*

Fromm Noah sprach: *Ach lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,
Dieweil darinn ersäufet sind,
All' sündhaft Vieh und Menschenkind.
Drum möcht' ich armer, alter Mann,
Ein anderweit Getränke ha'n!*

Da griff der Herr in's Paradies,
Und gab ihm einen Weinstock süß:
Und sprach: *Den sollt du pflegen sehr!*
Und gab ihm guten Rath und Lehr',
Und wies ihm Alles so und so,
Der Noah ward ohn' Maßen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind,
Darzu sein ganzes Hausgesind,
Pflanzt Weinberg' rings um sich herum;
Der Noah war fürwahr nicht dumm!
Baut' Keller dann, und preßt den Wein,
Und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an,
Und trank es aus, zu Gottes Ehr':
Das macht' ihm eben kein' Beschwer.
Er trank, nachdem die Sündfluth war,
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.

Ein kluger Mann hieraus ersieht
Daß Weins Genuß ihm schadet nicht;
Und item, daß ein guter Christ
In Wein niemalsen Wasser gießt:
Dieweil darin ersäufet sind,
All' sündhaft Vieh und Menschenkind.



War einmal ein Bumerang;
war ein Weniges zu lang.
Bumerang flog ein Stück,

aber kam nicht mehr zurück.
Publikum noch stundenlang
wartete (Forts. s. Seite 7)

AUS DEM SPÜLSAUM



NICHT NUR IN OBERSCHLESILIEN

10.08.'04 - Die deutschen Minderheiten in Stettin, Elbing, Danzig, Allenstein und Breslau klagen nicht. Sie fühlen sich finanziell von der Bundesregierung nicht im Stich gelassen, und haben gute Kontakte zu den jeweiligen deutschen Generalkonsuln. Sie können sich am Tag der *Nationalen Minderheiten in Polen* präsentieren und besitzen ihre eigenen Räumlichkeiten. Was sie sich wünschen, wäre eine stärkere ideelle Unterstützung. *Emilia Kolodziejczyk*, die zweite Vorsitzende in Breslau, bringt es auf den Punkt: *Wenn der polnische Präsident ins Ausland fährt, trifft er sich natürlich mit den dortigen polnischen Minderheiten. Im Gegensatz zu Bundeskanzler Kohl hat Bundeskanzler Gerhard Schröder keine Minute für uns Zeit gehabt.*

Norbert Matern

Quelle: Die Tagespost, Kath. Zeitung

RISIKEN DER H-MILCH

Wenn Frischmilch unter hohem Druck auf eine heiße Metallplatte geschleudert wird, werden aus den eiweißumhüllten Fettkügelchen von 3 µm Durchmesser der Frischmilch, welche die Darmwand nicht ohne Abbauprozess passieren können, solche von 1 µm Durchmesser der H-Milch, die ohne Abbau die Darmwand in den Blutkreislauf passieren. Dadurch bleibt das Ferment *Xanthinoxidase* erhalten, das in den Arterien den wichtigen Schutzstoff *Plasmalogen* zerstört. So entstehen an den Innenwänden der Arterien ultrafeine Löcher, die der Körper mit Fett und Kalksalzen auffüllt (Verkalkung). Die Innenflächen der Arterien, die spiegelglatt sein sollten, wird dadurch unregelmäßig, der Blutdruck steigt, und das Blut wird verwirbelt und kann gerinnen. Thrombose, Herzinfarkt und Schlaganfall sind die Folgen. Damit trägt H-Milch maßgeblich zur Haupttodesursache der Menschen in den Industrienationen bei.

Literatur: Deutsches Ärztemagazin, Heft 39, Sept. 1996

VORGESTELLT**SCHIFFER-COMPAGNIE STRALSUND**

Sitz der Compagnie, Frankenstraße 9

In der Frankenstraße 9 zu Stralsund befindet sich seit 1635 bis heute das Haus der *Schiffer-Compagnie in Stralsund*. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude ist schon von weitem zu sehen und durch den roten Giebel mit einem Vollschiiff als Wetterfahne zu erkennen.

1488 wurde die *Schiffer-Compagnie* von Stralsunder Schiffern gegründet. Der Zusammenschluss der Schiffer zur *Sankt Marienbruderschaft* im Januar 1488 ordnete sich in die Gründung gleichartiger Berufsvereinigungen in anderen hanseatischen Seestädten ein. Den letzten Anstoß erhielten die Schiffer vom Rat der Stadt, die ihrem Ratsmann *Hinrich Bochow* den Auftrag erteilt hatten, eine Vereinigung der Schiffer voranzutreiben. Eine Beratung um Martini 1487 führte letztendlich zur Gründung der Bruderschaft im Jahre 1488. Die Gründungsurkunde, die heute noch vorhanden ist, enthält die erste Satzung der Bruderschaft und die Namen der ersten 50 Schiffer sowie die Namen des ersten Vorstandes. Im selben Jahr wurde die Bruderschaft als Amt erklärt und erhielt das Privileg eines eigenen Gestühls. Das kam einer Anerkennung durch den Rat der Stadt und die Kirche gleich.

1624 wurde der Bruderschaft eine *Confirmierte Ordnung* vom Rat vorgelegt. Da diese erste Satzung offensichtlich Artikel enthielt, die im Sinne des Rates formuliert waren, fand sie bei den Schiffern wenig Anklang. 1699 überarbeitete der Altermann *Titie Wolter* die Ordnung, die dann vom Rat der Stadt und den Schifferbrüdern akzeptiert wurde. Teilweise hat sie noch heute Bestand. Die damaligen Stif-

tungsgrundsätze sind in dem Statut überliefert, welches in niederdeutscher Sprache verfasst ist. Ein nicht unwesentlicher Aspekt, der zur Gründung der Bruderschaft führte, war deren Streben nach Sicherheit, gegenseitiger Hilfe und einer Versorgung von Witwen und Waisen. Aus diesem Grund wurden 1616 in der Semlowerstraße und 1635 in der Frankenstraße je ein Haus gekauft.

Die Leitung der Bruderschaft oblag dem Vorstand, der ursprünglich aus zwei Altermännern und vier Schaffern bestand. Wahlen wurden auf den Generalversammlungen im vierjährigen Turnus durchgeführt. Die *Schiffer-Compagnie* wurde durch eigene Abgeordnete auf den Hansetagen vertreten. 1900 waren noch zwanzig Mitglieder im Bruderbuch verzeichnet. Heute sind es nach vielen Veränderungen wieder fünfzig Mitglieder, die die Bruderschaft zukünftigen Generationen erhalten und die von den Vorfahren übernommenen Traditionen pflegen wollen.

Die Räume der *Schiffer-Compagnie* gleichen heute einem Museum mit sehenswerten Sammlungen von Kapitänsbildern, Schiffsmodellen und Seemannsandenken. Des weiteren werden hier interessante Zeugnisse der seit 500 Jahren bestehenden Berufsvereinigung aufbewahrt. So zum Beispiel über die allgemeine Wahrung der Ordnung im Seefahrtswesen, Mitgliederschutz und über die soziale Absicherung der Angehörigen. Im großen Saal des Hauses können historische Schiffsmodelle, u.a. das Linienschiff *PRINZ CARL* von 1722, Kapitänsbilder und alte Einrichtungsgegenstände besichtigt werden. Der Vorsaal ist Mitbringseln aus der alten Welt vorbehalten. Öffnungszeiten sind von dem Vorsitzenden Altermann Herrn *Horst R. Amelang* zu erfragen, der auf Wunsch auch gerne Führungen vermittelt.

Geblichen ist der alte Brauch, sich am Donnerstag, dem *Seemannssonntag*, in der Schifferstube zu treffen, eine monatliche Versammlung durchzuführen und im Januar die Generalversammlung abzuhalten. Traditionell treffen sich in der *Schiffer-Compagnie* einmal im Jahr Repräsentanten aus Wirtschaft und Politik zum sogenannten Schaffermahl. Auf dem Speiseplan stehen dann Hechtsuppe, Labskaus und Rote Grütze.

Vorsitzender Altermann ist der Kapitän Herr *Horst R. Amelang*,
Frankenstraße 9, 18439 Stralsund,
Tel.: 03831 290449

Jahreszahlen zur *Schiffer-Compagnie*

1488 In Stralsund gründen ortsansässige Schiffer die *Sankt Marienbruderschaft*.

1616 Hauskauf in der Semlower Straße.

1635 Hauskauf in der Frankenstraße.

1618-1648 Der dreißigjährige Krieg wütet. Stralsund konnte der Belagerung durch Wallensteins Truppen standhalten. Raub und Brandschatzung wurden dadurch verhindert. Viele Dokumente und Urkunden blieben erhalten, so dass heute die Geschichte der *Schiffer-Compagnie* bis zu ihren Anfängen zurückverfolgt werden kann.

1630-1815 Stralsund stand überwiegend unter schwedischer Herrschaft. Die Schutzmacht Schweden verlangte hohe Steuern und Abgaben. Der Seeverkehr beschränkte sich zeitweise auf die Ostsee, weil die Sundpassage von Dänemark kontrolliert wurde. Stralsund war nur noch Im- und Exporthafen für *Schwedisch Pommern*.

1699 Der Schiffer *Titie Wolter* gab eine überarbeitete Ausgabe der Statuten der *Schiffer-Compagnie* heraus. Sie hatte den Titel: *Denkwürdigkeiten der löblichen Schiffer-Compagnie*.

1701-1720 Der Nordische Krieg lähmte Handel und Schifffahrt. Die *Schiffer-Compagnie* musste einen Teil des Silberschatzes verkaufen, um Abgabenlasten auszugleichen.

1715-1718 Stralsund stand während dieses Zeitraumes unter dänischer Herrschaft. Rechtsstreitigkeiten, die die Compagnie hatte, mussten im entfernten Kopenhagen geregelt werden.

1815 Stralsund wurde nach der Besetzung durch französischen Truppen preußisch.

1830 Zur Unterstützung von Witwen und Waisen sowie von Mitgliedern, die durch langandauernde Krankheiten erwerbslos geworden waren, wurde eine Schiffer-Witwenkasse gegründet.

1867 Auf Anregung des Schiffer-Altermannes wurde ein Verein von Schiffern, Reedern, Schiffbaumeistern und anderen, sich für die Schifffahrt interessierenden Personen, unter dem Namen *Nautischer Verein* ins Leben gerufen.

1988 Mit großem Aufwand und kommunaler und staatlicher Unterstützung wurden *500 Jahre Schiffer Compagnie Stralsund* gefeiert.



BÜCHER BÜCHER BÜCHER



In diesem Buch, das in Bezug auf die Ursachen des Krieges und die Kriegsschuldfrage einen umstrittenen Standpunkt einnimmt aber in zwei Jahren bereits in der vierte Auflage vorliegt, spielen das Schicksal Danzigs und die deutsche Marinerüstung zu Kaisers und zu Hitlers Zeiten eine Schlüsselrolle.

So, wie der frühere israelische Botschafter in Bonn *Asher ben Nathan* einmal auf die Frage eines Journalisten, wer denn den Sechs-Tage-Krieg begonnen und die ersten Schüsse abgegeben habe, geantwortet hat: *Das ist gänzlich belanglos. Entscheidend ist, was den ersten Schüssen vorausgegangen ist*; so untersucht der Autor *Gerd Schultze-Rhonhof*, was den ersten Schüssen des Zweiten Weltkriegs vorausgegangen ist. Er kommt dabei zu teilweise unbequem erscheinenden Ergebnissen. Dokumente beteiligter Außenministerien, Notizen und Memoiren englischer, französischer, italienischer und amerikanischer Regierungschefs, Minister, Diplomaten und Armeoberbefehlshaber belegen: Es war eine ganze Anzahl von Staaten, die den Zweiten Weltkrieg mit angezettelt haben. Zusammenhänge werden deutlich, die bislang in der deutschen Nachkriegsgeschichtsschreibung schlichtweg übergangen worden sind. Der Krieg, so *Schultze-Rhonhof*, hatte viele Väter.

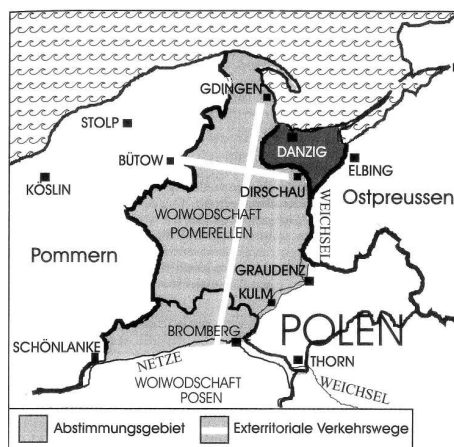
In unserer Geschichte zwischen 1900 und 1939 ist vieles ohne Kenntnis des zeitgleichen Geschehens in anderen Ländern nicht zu verstehen, zu eng sind die Wechselwirkungen. Als Beispiel mag die deutsche Marinerüstung vor dem Ersten und vor dem Zweiten Weltkrieg dienen. Beide werden im deutschen Schriftgut in aller Regel aus englischer Sicht beschrieben und bewertet. Deutsche Autoren pflegen die jeweils zuvor einsetzenden und

zugleich laufenden Aufrüstungen der Flotten anderer Staaten zu verschweigen. Die Gesamtansicht im vorliegenden Buch ist da sehr aufschlussreich.

Danziger mag die lange Vorgeschichte der deutsch-polnisch-russischen Beziehungen, die zum Zweiten Weltkrieg führt, besonders interessieren. *Schultze-Rhonhof* versucht sie sowohl aus deutscher als auch aus polnischer Sicht zu schildern. Es ist die Vorgeschichte, vor dem Ende der Epoche zwischen 1918 und 1938, in der Polen in einer Phase relativer Stärke seine Nachbarn Russland, Litauen, Deutschland und die Tschechoslowakei angreift, ihnen Landesteile abnimmt und sie annektiert. Eine in ganz Europa mittlerweile vergessene Epoche.

Zu einem der drei deutsch-polnischen Probleme, Danzig, Korridor und unterdrückte deutsche Minderheit in Polen, hat der Autor Hintergründe aufgedeckt. Meines Wissens nach fanden diese in der deutschen Literatur noch kein einziges Mal Erwähnung. Es ist die Drohung Polens, Ostpreußen von seiner Energieversorgung abzuschneiden. Das brachte die Reichsregierung dazu, exterritoriale Verkehrswege durch den Korridor für Deutschland von Polen zu fordern.

Mit Spannung lesen sich die deutsch-britisch-polnischen Verhandlungen in den letzten zehn Tagen vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Die Reichsregierung versuchte dabei den Anschluss Danzigs mit Angeboten oder der Androhung eines Krieges durchzusetzen.



Deutsche Vorschläge vom 30. Okt. 1939

Der letzte deutsche Vorschlag an die polnische Regierung lautete: 1. Wiedervereinigung Danzigs mit Deutschland. 2. Dafür Anerkennung der polnischen Gebietsgewinne nach dem Ersten Weltkrieg. 3. Volksabstimmung im Korridor unter internationaler Aufsicht. Sollte sich die Bevölkerung für den Verbleib bei Polen entscheiden und der Korridor polnisch

bleiben, dann sollte Deutschland exterritoriale Verkehrswege in deutscher Hand bekommen. Sollte die Bevölkerung im Korridor aber für Deutschland votieren und der Korridor zu Deutschland kommen, dann sollte Polen den Hafen Gdingen behalten und exterritoriale Verkehrswege in polnischer Hand nach Gdingen erhalten. 4. Ein Friedensvertrag für 25 Jahre. Diese Sachverhalte sind, wie viele andere, in über 30 Karten festgehalten.

Der Autor fasst zum Schluss des Buchs das Ergebnis seiner Nachforschungen zusammen, indem er die Beiträge zum Kriegsausbruch von Deutschland, England, Frankreich, Polen, Sowjetunion und USA aus seiner Sicht darlegt.

Es bleibt dem Leser überlassen, ob er sich nach aufmerksamem Lesen des vorliegenden Buches der abschließenden Aussagen in der „Bilanz“ des Autors anschließt: *„Zusammenfassend kann man sagen, dass die hier genannten Akteure, jeder auf seine ganz eigene Weise, den Zweiten Weltkrieg mit angezettelt haben. Mitschuldig an diesem neuen Krieg sind die Regierungen und Staaten, die in Versailles und Saint-Germain die Gründe für den nächsten Krieg geschaffen und später bei Gefahr bewusst verhindert haben, dass die Gründe beseitigt werden konnten.“*

Manfred Schleiff
Kapitän und Reserveoffizier a.D.

Gerd Schultze-Rhonhof (65) war 37 Jahre Soldat der Bundeswehr und zuletzt Generalmajor und Territorialer Befehlshaber für



Niedersachsen und Bremen. 1995 zog er das Interesse der Medien auf sich, als er das Bundesverfassungsgericht wegen seines so genannten *Soldaten sind Mörder* Urteils öffentlich kritisierte. *Was hat die Generation meines Vaters dazu bewegt, nur zwanzig Jahre nach dem Ersten Weltkrieg Adolf Hitler in einen neuen Krieg zu folgen?* Die Suche des Autors nach einer Antwort führt zu überraschenden Ergebnissen: Es war eine ganze Anzahl von Staaten, die den 2. Weltkrieg angezettelt haben. Zusammenhänge werden deutlich, die bislang schlichtweg übergangen wurden. *Dieser Krieg*, so der Generalmajor a.D., *hat viele Väter.*

Pressestimme: Wer sich informieren möchte, hat ein Problem: Das meiste, was im Buchhandel angeboten wird, folgt der Version der Siegermächte und die revisi-

onistische Literatur, die es unter dem La-
dentisch auch gibt, neigt dazu, Hitlers Po-
litik zu beschönigen. Kaum jemand weiß,
dass Deutschland bis heute vertraglich
gebunden ist, sich an die Geschichtsversi-
on der Siegermächte zu halten. Die Ver-
pflichtung Deutschlands, die eigene
Geschichte durch eine fremde Brille zu
sehen, wurde 1990 vertraglich verlängert!
Schultze-Rhonhof erzählt ganz einfach die
Geschichte so, wie sie nach heutiger
Quellenlage abgelaufen ist. Besonders
spannend in diesem Buch ist die Analyse
der so genannten Schlüsseldokumente, die
in Nürnberg herangezogen wurden, um
der Reichsführung und den Generälen eine
langfristige Weltkriegsplanung nach-
zuweisen.

Das bisher beste Buch zum Thema, das
man besonders auch jüngeren Leuten in
die Hand drücken sollte.

Dr. Bruno Bandulet

Gerd Schultze-Rhonhof: 1939 Der Krieg,
der viele Väter hatte; Olzog-Verlag, Mün-
chen 2005; 595 Seiten für 34,00 Euro.

Hörbuch mit 2 CD's Die letzte Woche vor
dem Krieg 14,95 Euro.

DIE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE



Unglaublich, schier unglaublich! Der aus-
führliche Ergebnisbericht der Schöpfung ist
in einem gut erhaltenen Tagebuch entdeckt
worden. Als Verfasser hat sich ein EE.3.O.
(Anm. d. Red.: *Erzengel 3. Ordnung*) mit
Namen *Hosianna* geoutet. Das Werk ist
von *Peter David* aus dem hochoffiziellen
Erzenglischen nun auch ins Deutsche über-
tragen worden. Darin ist ein aufschlussrei-
cher Gesprächsversuch des oben genannten
Engels mit dem ersten Kranich der Schöp-
fung festgehalten. Doch lesen Sie selbst,
was *Hosianna* da Aufschlussreiches ge-
schrieben hat:

„Ich entscheide mich für den Kranich. Er
scheint am ehesten der offiziellen Begrü-
ßung durch einen Vertreter des Schöpfers
würdig. Und so, wenn ich mich recht
erinnere, hab ich ihn angeredet:

*Ich grüße dich, schöner Kranich, an diesem
ersten Morgen deines Lebens. Vor dir steht
ein Abgesandter deines Schöpfers. Mein
Name ist Hosianna, und ich bin dir wohl-
gesinnt. Gott hat dich dazu ausersehen,
diesen Planeten zu bewohnen, und ich
hab dir durch die Eintragung deines wer-
ten Namens in das Verzeichnis aller Krea-
turen Daseinsberechtigung verliehen. Im
Namen aller Erzengel und der Himmlis-
chen Heerscharen wünsche ich dir einen
angenehmen Aufenthalt. Ich hoffe, du
fühlst dich wohl in deinem blütenweißen
Federkleid und findest in deinem Lebens-
raum nichts zu beanstanden. Wir haben
unser möglichstes getan. Und solltest du
noch etwas zu verbessern finden, Vorschlä-
ge sind uns jederzeit willkommen. Sprich
also, wenn du etwas vorzubringen hast,
und ich werde tun, was in meiner Macht
steht.*

Hier hab ich eine erste Pause gemacht, um
dem Kranich Gelegenheit zu geben, mei-
nen Gruß zu erwidern. Aber er hat den
Schnabel nicht aufbekommen. Deshalb
fuhr ich in meiner Rede fort:

*Falls du mit allem zufrieden sein solltest, so
lass mich auch das wissen. Bestätige
mir, dass du dich glücklich schätzt, auf
Erden zu sein, und dein Kranich-Leben ge-
nießt. Eine Bekundung deines Dankes und
deiner Anerkennung für unsere Leistung
wäre durchaus angebracht. Gott und die
Engel sind für Zustimmung sehr empfäng-
lich, musst du wissen.*

Ich hielt wieder inne, denn nun wird der
Kranich begriffen haben, was man von
ihm erwartet, und mir den schuldigen
Respekt erweisen, dachte ich. Der Kran-
ich dachte anders, sofern ein Vogel über-
haupt zu denken vermag, woran ich
immer mehr zweifelte. Und hätte ich
nicht Engelsgeduld, wäre ich gekränkt
gewesen. Doch ich richtete noch einmal
das Wort an mein stummes Gegenüber:

*Verehrter Kranich, du scheinst dir nicht
darüber im klaren zu sein, dass es eine
besondere Auszeichnung ist, ein Kranich
zu sein. Gott hätte aus dem gleichen Stoff
auch etwas ganz anderes machen können,
beispielsweise eine Krabbe oder eine Krä-
he. Es würde sich gehören, uns zu danken,
dass wir dir diese äußerst vorteilhafte Ge-
stalt gegeben haben.*

Der Kranich reckte hochmütig seinen
ohnehin zu langen Hals.

*Ich hätte deine Aufenthaltserlaubnis auch
auf die rauen Meeresklippen beschränken
können. Jawohl, das liegt in meinem Er-*

*messen. Ich fand dich jedoch zu schade da-
für in deiner Engelsschönheit, die mir
jetzt allerdings mehr und mehr unver-
dient erscheint. Wenn du wüsstest, vor
welchen Unbequemlichkeiten ich dich
bewahrt habe, du würdest deine überlan-
gen Beine endlich einknicken und mir auf
Knien danken. Nun gut, du kennst viel-
leicht den Unterschied zwischen Glück
und Unglück im Leben noch nicht, aber
bedanken könntest du dich trotzdem, das
gehört einfach zu den Spielregeln, die hier
gelten. Das sag ich dir in aller Höflichkeit,
falls du weißt, was das ist.*

Der Kranich schien nicht die geringste
Ahnung davon zu haben. Er wandte mir
jetzt sogar den Rücken zu, stocherte mit
seinem lächerlich langen Schnabel im trü-
ben Wasser unter sich herum und tat so,
als gäbe es keine Engel und keine Ob-
rigkeit für ihn.

*Du denkst wohl, fuhr ich fort und imitier-
te die Stimme des Verkünder-Engels
Gabriel, du denkst wohl, der Sumpf,
durch den du so stolz watest, gehöre dir.
Du beträgst dich so überheblich, als seiest
du allein auf der Welt und ich nur der
Schatten einer Mangrove. Du wirst dich
noch wundern, Kranich! Ich werde dir
zeigen, wer hier der Herr ist und wie wir
Hoffart zu belohnen pflegen. Wenn du
nicht auf der Stelle „Grüß Gott!“ sagst,
mache ich dir einen Knoten in deinen lan-
gen Hals, und schon schaust du nicht
mehr von oben herab auf einen Engel, der
es gut mit dir meint. Ich reiß dir alle dei-
ne Federn einzeln aus wenn du mir nicht
sofort huldigst. Die Erde gehört uns, den
Engeln, ich bin dein Gebieter, und du
wirst dich noch wundern. Merk dir das,
du versumpfter Stelzfuß, du elende Krea-
tur!*

Gottes ganzer Zorn sprach aus mir. Das
wird mir niemand verdenken. Und was
tat der Kranich? Er hob den Kopf. reckte
den Schnabel steil zum Himmel empor und
entfernte sich gemessenen Schrittes tiefer in
den Sumpf hinein. Und so etwas hab ich
in die Welt gesetzt!“

Damit scheint ein wesentlicher Grund be-
legbar zu sein, warum unsere geehrten Vor-
fahren den ihnen offenbar im Verhalten so
sympathischen Kranich als Wahrzeichen
auf ihr Krantor gesetzt haben. Und noch
viele andere, auch sehr tiefgründige Er-
kenntnisse kann der Leser aus dem Griffel
von *Hosianna* erfahren.

Eine wahrhaft sehr unterhaltsame und lehr-
reiche Lektüre. *Hermann Behrent*

Peter David; *Wie Mister Gott die Welt
erschuf*; Eichborn Verlag, 60329 Frank-
furt; ISBN 3-8218-3451-

(z.Zt. im Antiquariat: <http://www.sfb.at>)

TODESURSACHE Nr.1: DER ARZT

Der Medizinjournalist Kurt G. Blüchel präsentierte eine gnadenlose Attacke gegen die *organisierte Kriminalität* im deutschen Gesundheitssystem. Er darf in nächster Zeit nicht ernsthaft krank werden, denn in seinem Buch: *Heilen verboten - Töten erlaubt* heißt es: *Die Todesursache Nummer 1 in Deutschland heißt Arzt.*

Bei der Vorstellung seines Buches berichtete Blüchel, dass man ihm mit: *Kommen sie uns bloß nicht in die Spitäler und wir werden sie jagen wie einen rüdisigen Hund*, gedroht habe. Angesichts der radikalsten Attacke, die jemals gegen ein Gesundheitssystem weltweit geführt wurde, musste der Autor auf solche Reaktionen gefasst sein. 416 Seiten benötigte er, um zu beweisen, was und warum alles am deutschen Gesundheitssystem marode ist. Seine Grundthese: *Es ist alles marode, weil das System darauf basiert, dass möglichst viele Patienten möglichst lange krank sind.* Blüchel behauptet, die deutsche Ärzteschaft habe Hitler zur Macht verholfen und sei zum Initiator des Holocaust geworden, und nach Hitler habe sich jede deutsche Regierung von der Ärzteschaft erpressen lassen. Mindestens 83.000 Todesfälle pro Jahr in den 2.200 Kliniken seien auf Ärztepfeusch zurückzuführen. Noch vor Krebs und Herzinfarkt heiße die Todesursache Nr.1 Arzt. Er sagt zu Zahlen und Angaben: *Ich habe nur das geschrieben, was veröffentlicht war.* Blüchels Ehrenrettungen für die Ärzte, die einem Syndikat von etwa 500 Funktionären ausgeliefert seien, fallen matt aus, wenn zu lesen ist, dass die Krankheits- und Todesrate dort besonders hoch sei, wo die Ärztedichte am größten ist. Er behauptet: *4/5 der Patienten in den Wartezimmern niedergelassener Ärzte, gehören gar nicht dorthin, weil sie mehr oder weniger nur durch die Ärzte für krank erklärt sind.* Ihm habe man bei einem früheren Arbeitgeber, einem Ärzteverband, klar gemacht: *Der Arzt kann nur leben, wenn der Patient krank ist.* Weitere Beispiele aus der zu Buch gewordenen Demontage der Halbgötter in Weiß: Einem 25-Jährigen, der an der Kniescheibe operiert werden sollte, fehlte auch der Blinddarm. Oder: Gebärmutteroperationen wurden laut Blüchel nur deshalb angeraten, weil dem Klinikbetreiber 139 Operationen pro Jahr zu wenig gewesen seien.

Kurt G. Blüchel: *Heilen verboten - töten erlaubt. Die organisierte Kriminalität im Gesundheitswesen*, Bertelsmann Verlag, 416 Seiten für 23,60 Euro.

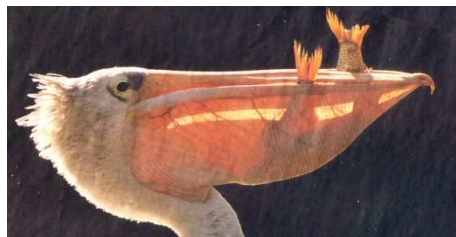
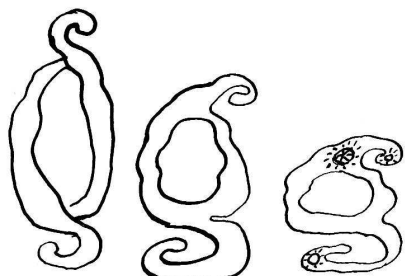
SCHNABEL GESTRICHEN VOLL !

Foto: Hagenbeck Hamburg



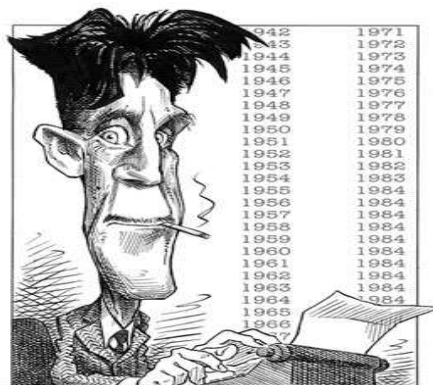
II. Klasse II. Klasse I. Klasse
mit Brillanten
Ordens-Entwurf für Verdienste
in der Verwaltung
aus
Gummi.

geeignet für alle Regierungsarten.

Prof. Dr. Werner Kollath (1892 – 1970), von dem dieser Entwurf stammt, hat offensichtlich umfangreiche Erfahrungen gemacht. Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittes Reich, SBZ und BRD (Allzeit in Deutschland).

Quelle: Werner Kollath, Forscher Arzt und Künstler; J.F. Lehmanns Verlag München

Forts. von Seite 7: ... wartete ... (Forts. s. Seite 10)



Grabinschrift von George ORWELL

HERE LIES
ERIC ARTHUR BLAIR
BORN JUNE 25th 1903
DIED JANUARY 21st 1950

HEUTE SCHON EINGESCHALTET?

Aug.2005 - Die Polizei in Bad Segeberg ist wegen einer Großfahndung in die Kritik geraten. Sie hatte nach Genehmigung durch das Amtsgericht 700 mögliche

Zeugen schriftlich aufgefordert, sich wegen einer Brandstiftung zu melden. Die Angeschriebenen hatten sich im Juni mit eingeschaltetem Mobiltelefon in der Nähe eines abgebrannten Restepostenmarkts aufgehalten. Der stellvertretende Datenschutzbeauftragte von Schleswig-Holstein Johann Bizer sagte: *Das Amtsgericht hat das Vorgehen als verhältnismäßig empfunden, doch bei dem Umfang von 700 angeschriebenen Zeugen habe ich erhebliche Bauchschmerzen, da auch noch weitere Bürger angeschrieben werden sollen.* Gegenüber der Presse kritisierte er die Maßnahme als unverhältnismäßig und wies darauf hin, dass die betroffenen Handybesitzer die Möglichkeit hätten, sich beim Landgericht über das Vorgehen der Polizei zu beschweren. *Es werden Datenbanken angelegt, in denen die betroffenen Personen gespeichert sind,* erklärte Bizer in den Kieler-Nachrichten. Solange der Fall nicht aufgeklärt sei, würden die betroffenen Personen auch gespeichert bleiben. *Jeder, der in dem Umkreis des Brandherdes mit seinem eingeschalteten Handy war, wird zwar nur formal als Zeuge vernommen, aber ist quasi Verdächtiger, sonst wäre er nicht in den Kreis der betroffenen Personen einbezogen worden,* sagte der Datenschutzbeauftragte weiter.

Anmerkung d. Red.: Nähe bzw. Umkreis bedeutet im voranstehenden Fall, das jedes eingeschaltete Mobiltelefon automatisch identifiziert worden ist, wenn es sich im Versorgungsbereich einer Gruppe von gemeinsam verwalteten Feststationen, einer sog. *Paging-Area*, befindet. So funktioniert Mobilfunktechnik! Keine Sorge: *Big brother is watching you* ist längst Realität. 1984 ist doch ja auch längst Vergangenheit, 2005 liegt bereits hinter uns.

MULTIPLE USE

Von Pascal Görtz. Ab dem 01. Januar 2005 gibt es in Deutschland die LKW-Maut. Das Mautsystem kann aber weit mehr als nur den Güterverkehr für die gefährten Autobahnkilometer zur Kasse zu bitten: es kann und wird voraussichtlich auch in sensible Bereiche des Datenschutzes vordringen. Der gläserne Mensch könnte damit schon in naher Zukunft Realität werden. Erstaunlich, dass das niemand besonders aufregt.

Das Potential des Mautsystems vom *Toll-Collect* wird ab dem 01.01.05 nur zu 5% ausgenutzt werden. Für den Großteil der Autobahnnutzer ist zwar zur Zeit noch keine Neuerung angedacht, aber was spricht dagegen, zukünftig auch Verkehrsübertretungen über das Ortungssystem

tem aufzuspüren, Knöllchen für Falschparken zu verteilen oder Raser zu bestrafen. Oder schlimmer noch: Der Staat könnte Bewegungsmuster von Bürgern erstellen und damit wissen, wo ich Freitags abends Tennisspiele oder auf welchem Campingplatz ich im Sommer meinen Urlaub mache.

Sachsens Ex-Verkehrsminister Martin Gillo (CDU) hat gegenüber der Nachrichtenagentur ddp auf derartige Szenarien hingewiesen, die schon bald ein Thema für den Bundesfinanzminister sein könnten, *wenn er mal wieder Geld braucht*. In der Mautdiskussion sei auf die Nutzungsmöglichkeiten des Mautsystems nie richtig eingegangen worden. Das satellitengestützte Ortungssystem könne schon bald unter dem Vorwand der Terrorbekämpfung die Rechte des Bürgers beschneiden.

Der Umgang mit den erhobenen Daten muss daher gesetzlich weiter beschränkt werden, fordert Gillo, wenn man die Möglichkeit der Überwachung weitestgehend ausschließen will.

Ich kann ihm nur beipflichten. Der Ärger über die verspätete Einführung der Maut, die Diskussion über die verlorenen Milliarden und Schadenersatzforderungen haben die gesellschaftlich relevanten Themen Datenschutz und Schutz der Privatsphäre in der Versenkung verschwinden lassen. Die Frage bleibt offen, ob wir gelassen zuschauen können, wie um uns herum Kontrollinstrumente aufgebaut werden, deren Nutzung sich unserem Einfluss entzieht.

SCHON MAL NACHGESEHEN?



Gelbe Punkte, hier kontrastangereichert in blauem Licht negativ dargestellt, so winzig klein, dass sie mit bloßem Auge kaum zu sehen sind. Und selbst wer sie entdeckt, hält sie bestenfalls nur für einen unwesentlichen Fehldruck und nicht für eine verschlüsselte Botschaft. Doch in Wahrheit sind sie Geheimbotschaften. Zugegeben: Es klingt ein bisschen nach Verschwörungstheorie. Wer zum ersten Mal davon hört, will es gar nicht glauben. Amerikanische Sicherheitsbehörden wie der Secret Service sollen geheime Absprachen mit Druckerherstellern treffen, damit Laserdrucker rund um den Globus jedes einzelne bedruckte Blatt Papier mit einem gut versteckten Geheimcode verse-

hen? Klingt doch eher nach Thriller-Stoff aus Hollywood – oder?

Die Electronic Frontier Foundation (EFF), Bürgerrechtler, die den Mächtigen gerne auf die Finger schauen, haben den Schnüffelskandal durch einen dummen Zufall entdeckt. Aufmerksamen Menschen ist aufgefallen, dass manche Laserdrucker winzig kleine Muster in gelber Farbe aufs Papier bringen. Bei jedem Ausdruck. Mit bloßem Auge sind die Muster kaum zu erkennen. Mit einer Lupe jedoch ganz gut, unter dem Mikroskop sogar klar und deutlich.

<http://www.eff.org/Privacy/printers/>

Ob nun auch dieses Exemplar unseres DANZIGER SEESCHIFFs gekennzeichnet ist, bleibt unklar, aber die Liste der untersuchten Drucker wächst noch:

<http://www.eff.org/Privacy/printers/list.php>

ETWA AUCH SCHWERHÖRIG?



Die Piraten vor Somalis Küste sind wahrscheinlich schon taub. LRAD - Long Range Acoustic Device - eine sogenannte *nicht tötende Waffe* macht es möglich. Geräusche mit bis zu 150db in einem Raumwinkel von ca. 3° konzentriert, das ist das 100- bis 1.000-fache eines startenden Jets, halten den Mob auf Distanz.

<http://www.defense-update.com>

ODER HITZEWALLUNGEN GEHABT?



Active Denial Technology (ADT) ist eine weitere *nicht tötende Waffe* mit Mikrowellen-Energie; quasi ein offener Mikrowellen Ofen, um vorrückende Gegner auf relativ große Reichweite abzuhalten und zurückzudrängen. <http://www.sandia.gov>



HOLLYWOOD DROHT MIT KLAGE

Sonntag 1. Januar 2006. Der Österreichische Gesundheitspreis darf nicht mehr *Oskar* heißen. Ein Rechtsanwaltsbüro hat der für die Verleihung des Preises zuständigen Gebietskrankenkasse (ÖGKK) eine Klage der Filmakademie in Hollywood angedroht. (gekürzt) Quelle: <http://orf.at/>

DAZU LESERMEINUNGEN ;-)

Schadenersatzansprüche? Für was denn bitte?

Wozu? Ist doch Null Aufwand den Preis umzubenennen. Da gab es nix zu gewinnen. Daher war schon das allergeringste Risiko deutlich zu hoch.

Man stelle sich die Publicity im Falle des Prozessverlustes vor, und dass der Vorstand der GKK - nur wegen eines blöden Namens - 10-tausende € in den Sand setzt.

Ist doch nur einer der üblichen Publicity-abmahnschmäher wegen chronischer Unfähigkeit arbeitslosen Anwaltskanzlei.

Übt der Terminator subtile Rache und lässt alle Stadien-Ehrungen u.ä. Heckmeck von seiner Anwaltsmafia auf klagbare Namen untersuchen?

Die OÖGK könnte sich damit hervortun eine weltweite Studie über den Gesamtzustand der nordamerikanischen (sprich USA) Volksseele in punkto Verfolgungswahn in Auftrag zu geben. Die Welt würde es ihr danken, wenn eine wirksame Therapie herauschaute!

Oskars müssen sich einen neuen Vornamen suchen - oder sie werden entmannt!

Kann nicht sein, dass *Oskar I.* (1799-1589 König von Schweden und Norwegen) jetzt wegen ein paar Verrückter umbenannt werden muß.

Oczkahr? ginge vielleicht.

Ist Ossi noch frei?

Wie wär's mit *Ö-skar*?

Sie können den Preis nach mir benennen: Klausipreis - ist doch toll!!

Haben wir schon was: Klaus-trophobie!

Kurzbiographie unseres Kameraden**Willy Helmut Follert**

Willy Helmut Follert ist am 13.11.1926 in Danzig-Neufahrwasser geboren. Verheiratet mit *Inge Helene*, geborene *Andrejewski* *31.05.1922. Mit ihr hat er zwei Söhne: *Klaus Dieter*, *18.04.1954, *Joachim*, *26.10.1957.

In der Chronik des Jahrgangs 1926, die ich zum 75. Geburtstag von meinen Söhnen geschenkt bekommen habe, steht: *13. November, Sonnabend.*

In Danzig-Neufahrwasser wird ein kleiner Junge geboren. Sein Name ist Willy Helmut Follert. Schon als Baby sieht man ihm an, dass er mal ein lieber, hilfsbereiter, großzügiger Vater, Schwiegervater und Opa sein wird. Halt ein richtiger netter Willy.

Die Wilhelmstraße 17 in Neufahrwasser war mein Geburtshaus, hier begann mein Leben als neuer Erdenbürger der Freien Stadt Danzig. Ich bin unter dem Sternbild des südlichen Himmels, dem Skorpion geboren. Unter diesem Sternbild ist mir mein Leben in die Wiege gelegt, und es weist mir den Lebensweg. Ich glaube an diese Konstellation und gehe nun schon 79 Jahre auf diesem Pfad.

Ich wuchs mit zwei Brüdern auf. Meinem Bruder *Heinz* *1923 und meinem 5 Stunden älteren Zwillingsbruder *Edmund* *1926. Er war körperlich größer, und darum war ich immer der Kleine. 1928 zogen wir 100 Meter weiter in die Philipppstraße 5, und dort wohnten wir bis zur Vertreibung.

Unsere Eltern haben viel mit uns unternommen. Gerne waren wir am Hafen, der das Tor zur Ostsee war. Auch Brösen und Weichselmünde waren oft unsere Ausflugsziele. Die Erinnerung an meine Jugendzeit holt mich immer wieder ein. In der Bröseener Badeanstalt habe ich früh meine Freischwimmerprüfung gemacht. In Nähe dieser Badeanstalt war ein rundes Holzfloß verankert, ca. 4m im Durchmes-

ser und mit einem Loch in der Mitte. Wir nannten es die Käseplatte und hatten immer viel Spaß, wenn wir dort unsere Wasserspiele machten und herumtollten. Auch wurden die Wellenbrecher in Weichselmünde regelmäßig angeschwommen. Vorne mit einem ca. 2½m hohen Dreipfahl, der die Wellen brach und in dem wir uns zum Besteigen Krampen eingeschlagen hatten. Dort machten wir unsere Tauchspiele, die richtig Spaß machten.

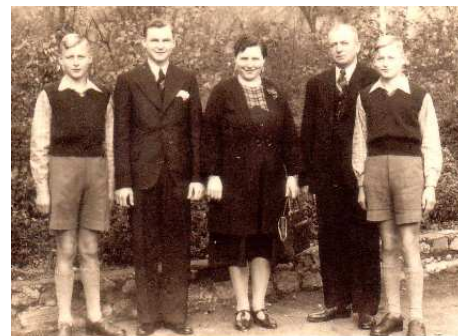


1928 Promenade Brösen, v.l. Großmutter, Mutter, Vater - *Edmund, Willy & Heinz*.

Als im August 1939 die SCHLESWIG-HOLSTEIN zu einem Flottenbesuch in Neufahrwasser einlief, hat unsere ganze Familie auf dem Lagerschuppen der Firma Prowe gestanden, um die Begrüßung aus nächster Nähe mitzuerleben. Ich selbst war damals 13 Jahre alt und ahnte nicht, wie sich nach diesem Tag unser Leben später verändern sollte. Im Sommer waren wir oft in der Danziger Bucht zum Segeln. Ein Freund meines Vaters hatte ein Ruderboot. Es war ein offenes Ruderboot in Holzbauweise, ca. 4½ m Meter lang mit Schwertschacht, Mast und Segelbestückung. Es diente hauptsächlich zum Fischen in der Ostsee. Meine ersten Touren empfand ich gar nicht schön, ich war seekrank, mein Vater hielt mich über Bord, hatte Würfelhusten, habe die Fische gefüttert. Bei gutem Wind kreuzten wir bis zur Mole aus dem Hafen, bei Flaute durften wir rudern. Allemal ein Erlebnis für uns. Als jugendliches Besatzungsmitglied musste ich natürlich auch spleißen lernen. Jeder bekam einen Tampen in die Hand, und dann wurde geübt. Wenn der Herbst mit seinen Stürmen die Ostsee aufwühlte, war Bernsteinsammeln angesagt. Weichselmünde, vom Strandkaffee Siedler bis zur KDF-Halle oder Heubude, war ein gutes Fundgebiet. Im Winter war Eisschollen fahren im Bootshafen am Lotsenberg ein ganz besonderes und risikoreiches Vergnügen. Wer trockne Füße behielt war der Sieger.

Im April 1932 war meine Einschulung und im März 1941 der Abschluß mit der

8. Klasse. Im April 1941 begann ich eine kaufmännische Lehre in der Firma Behrendt & Reinke, einer Waren- und Papiergroßhandlung in Danzig, Hundegasse 44. Im Verlauf meiner Ausbildung wurde die Großhandlung im Zuge einer Stilllegungsaktion im Juli 1943 geschlossen. Mein Ausbildungsvertrag wurde von der EDEKA in Danzig, Milchkannengasse 12, auf der Speicherinsel, übernommen.



1938 im Irrgarten in Neufahrwasser, v.l. Edmund, Heinz, Mutter, Vater und Willy.

Die EDEKA beschäftigte ca. 10 französische Kriegsgefangene, als Arbeiter und Fahrer für die Holzgasfahrzeuge. Ich ahnte nicht, dass zwei Jahre später auch ich ein Gefangener sein würde, wenn auch auf der anderen Seite. Die Berufsschule besuchte ich in Herrngarten.

Ich war noch in der Kaufmannsgehilfenprüfung, als die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst (RAD) erfolgte. Meine RAD-Einheit kam nach Frankreich zum Bau der Boxen für die V1 und V2 Raketen. In Frankreich erkrankte ich an einer Drüsenanschwellung, wurde nach Bailleul in Nordfrankreich ins Gruppenlazarett und einige Tage später in das Kriegslazarett nach Calmet in Lille verlegt. Diagnose: *Halslymphknotentuberkulose*. Nach einer Operation kam ich zur Nachbehandlung in das chirurgische Sonderlazarett nach Brüssel. Wieder zu meiner Einheit entlassen, war die Invasion schon weit im Land. Unsere Einheit rüstete für den Aufbruch. Wir hatten aber keine Kraftfahrzeuge, sondern nur Fahrräder. So ging es mit dem Fahrrad zum Sammelpunkt nach Aachen. Als wir durch die belgische Städte fuhren, warfen die Leute Blumen aus den Fenstern, zu unserem Nachteil mit den Blumentöpfen. Der Rückzug war sehr unangenehm. Die Jabos, feindliche Jachtbomber mit Doppelrumpf, hatten die absolute Lufthoheit und schossen auf alles, was sich bewegte. Neben den vielen Kraftfahrzeugen lagen auch tote Pferde am Straßenrand. Ich fragte einen Landser: *Warum die Jabos bei den Pferden immer genau die Hinterschenkel treffen?* Er klärte mich auf: *Das war die Bevölkerung, die sich das Fleisch herausgeschnitten hat.*

In Danzig wurde ich im Oktober 1944 vom Reichsarbeitsdienst entlassen. Die Hoffnung, vorerst wegen meiner Erkrankung nicht einberufen zu werden, erfüllte sich nicht. Ich wurde k.v. geschrieben und bekam zum 15.11.1944 die Einberufung zur Wehrmacht: 32. Artillerieregiment / Funkkompanie in Schwerin. Von Danzig fuhr ich mit einem Sonderzug in die Garnisonstadt Schwerin / Mecklenburg. Zur Ausbildung kamen wir nach Graudenz in die *Willi Fritsch Kaserne*. Die Zeit verging schnell, die Front kam näher. Um Graudenz bildete sich ein Verteidigungsring. Als die Frontlinie am Stadtrand ankam, wurde bekannt, dass die Festung *Courbier* als Brückenkopf verteidigt wird. Ende Januar wurde der Regimentsstab in die Festung verlegt. Ich gehörte der Gruppe als Funker an. Drei Wochen wurde die Festung als Brückenkopf verteidigt. Am 6.3.1944 hat sie kapituliert.

Ich hatte im 2. Festungsring im 1. Untergeschoss am Funkgerät gesessen und von der Front in der 1. Linie nie etwas mitbekommen. Wir verließen die Funkstation und reihten uns in die lange Schlange der Gefangenen ein. Es begann der Marsch ins Sammellager *Thorn*. 60km in drei Tagen auf Schusters Rappen bei Kälte und Schnee. Essen war ein Fremdwort. Die 1. Übernachtung war in einer zerschossenen Kaserne im Stadtgebiet Graudenz. Die folgenden Übernachtungen waren auf Bauernhöfen. Zusammengepfercht in den Stallungen konnten wir nicht liegend schlafen. Im Schafstall fanden wir einen Sack mit Rübenschnitzel, die standen dann auf der Speisekarte für die Nacht. Von Thorn wurde ich nach Wilna / Litauen und später nach Minsk / Ukraine in verschiedene Lager gebracht.

Nach drei Jahren Gefangenschaft gelangte ich endlich im Mai 1948 per Krankentransport nach Deutschland. Die Familie war zerstreut. Meine Mutter, ihre Schwester und deren Töchter waren mit dem Truppentransporter ASKARIS von Danzig nach Dänemark gekommen und dort interniert worden. Mein Vater war am 27.3.1945 in Neufahrwasser von den Sowjets verhaftet, mein Bruder *Heinz* in amerikanische und mein Zwillingbruder *Edmund* in englische Gefangenschaft geraten. Über meine Tante *Rosa* in Bochum, der ältesten Schwester meines Vaters, fanden wir uns Gott sei Dank alle wieder. Mein Vater, inzwischen aus russischer Gefangenschaft entlassen, kam im Mai 1946 nach Hamburg. Hier erhielt er eine Anstellung beim Hamburger Gesamthafenbetrieb, und mit drei Familien fanden wir zunächst eine Bleibe in einer 6-Zimmer Wohnung.

Das Versorgungsamt erkannte bei mir eine 50%ige Kriegsbeschädigung an. Im November 1948 fand ich bei der Altonaer Armaturen Großhandlung *Herose GmbH* eine Anstellung als Sachbearbeiter. Aber mein Kriegsleiden verschlimmerte sich, und nach Feststellung einer 100%igen Kriegsbeschädigung musste ich meine berufliche Tätigkeit aufgeben.

Am 31.10.1953 heirateten meine Frau *Inge* und ich, und aus unserer Ehe sind die Söhne *Klaus Dieter* und *Joachim* hervorgegangen. Beide haben technische Berufe ergriffen. *Klaus* wurde bereits mit 24 Jahren Elektromeister und machte sich selbstständig. *Joachim* ist Büro-Informations-Elektroniker und arbeitet in einem japanischen Unternehmen als Verkaufsleiter im Großkundenbereich.

Wir haben fünf Enkel: *Marcel* (23), *Pascal* (20), *Marius* (17), *Sina* (15) und *Gerit* (10).

Der Krieg hat wohl mein Leben verändert, doch ich habe es angenommen und lebe mit meiner Familie in Harmonie und innerer Zufriedenheit. W.F.



Forts. von Seite 7: ... wartete auf Bumerang.



Joachim Ringelnatz

Und dazu dann noch dies':

Joachim wurd' die Zeit zu lang,
da warf er einen Bumerang.

Bumerang nicht faul,
flog Ringelnatz aufs Maul.
Ringelnatz noch stundenlang
dacht' an diesen Bumerang.

... frei nach Ringelnatz ;-)



NOCH

MEHR

UMWELTSPRIT CONTRA UMWELT

17.11.2005. In Europa und Nordamerika werden zunehmend umweltfreundliche Kraftstoffe verwendet. Das bringt Probleme für Urwälder in Entwicklungsländern. Der tropische Regenwald auf Borneo oder am Amazonas in Brasilien werde abgeholzt, um auf den Flächen Palm- oder Sojaöl anbauen zu können, berichtet das Magazin *New Scientist* (Band 2016, Seite 19).

Die Ausweitung der Produktion von Palmöl ist einer der Hauptgründe der Regenwaldzerstörung in Südostasien. Es ist eines der umweltzerstörendsten Produkte dieses Planeten, sagte der Direktor der Regenwaldstiftung in Großbritannien, *Simon Counsell*. Bislang wird der Markt für Bioöl in Europa noch vom heimischen Rapsöl dominiert. Aber die zunehmende Nachfrage als Nahrungsmittel und damit steigende Preise machen auch Palm- und Sojaöl für die verarbeitenden Unternehmen interessant. In Deutschland hat sich die Produktion von Biodiesel laut *New Scientist* seit 2003 verdoppelt. Es gebe Pläne, auch Palmöl zu verwenden. In Großbritannien wurde gerade ein Gesetz verabschiedet, dass bis 2010 fünf Prozent der Treibstoffe im Verkehr aus Bioöl stammen müssen. dpa

Quelle: <http://archiv.tagesspiegel.de>



FLUNDER M 1:1

IMPRESSUM

DANZIGER  SEESCHIFF

Herausgeber:

Verein Danziger Seeschiffer e.V.

Sitz Hamburg

Erscheint unregelmäßig; voraussichtlich zwei Mal pro Jahr.

<http://people.freenet.de/danziger-seeschiff/>

Redaktion: Hermann Behrent

Anschrift:

Langenstücken 14; D-22958 Kuddewörde

e-mail: danziger-seeschiff@freenet.de

Tel.-Anrufaufzeichnung- 04154 841252

Fax 04154 841253



POMUCHELM 1:1